

Kriegszeit und Gotteswort

Predigten

Professor Dr. Karl Barth

Matthäus 5, 6-7

Predigt, gehalten am Sonntag, 20. Juli 1941
zu St. Jakob in Basel

Nummer 23

Verlag Evangelische Buchhandlung · Basel

KEA 416

Kriegszeit und Gotteswort

Text: Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden. Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. (Matth. 5, 6—7).

L i e b e G e m e i n d e !

Wir spüren alle: das sind Worte des Trostes und der Mahnung, Worte der Verheißung und der Warnung, die wir, ein jedes für sich, sehr nötig haben in unserem Leben, und die unsere ganze Zeit und unsere ganze Zeitgenossenschaft sehr nötig hat inmitten der verzehrenden Sorge und inmitten des Aufruhrs der offenen und heimlichen Leidenschaften, von denen wir heute bewegt sind. Aber wenn wir uns in dieser Stunde sammeln wollen um diese Worte, dann müssen wir uns sammeln um den, der sie gesprochen hat. Wie sollten wir sie sonst recht verstehen können? Wie sollten wir uns eigenmächtig sagen können, was das ist: Gerechtigkeit und hungern und dürsten nach Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Barmherzigkeit erlangen? Wie sollten wir aus unserem eigenen

Verstehen und Erleben heraus uns sagen und befehlen können: Selig sind, die hungern und dürsten, selig sind die Barmherzigen? Um das hören und um das recht verstehen zu können müssen wir daran denken, daß er, der das gesagt hat und der es uns heute wieder sagen, der hier in unsere Mitte treten und mit uns davon reden will, der ist, der uns beruft und sammelt und vereinigt zu seinem Volk, zu dem Volk, das ihn lieb haben und das ihn darum auch wirklich verstehen darf. Verstehen als sein Volk, hören als das Volk, das ihm gehört.

Wenn wir diese Worte so zu uns reden lassen, als die Worte aus dem Munde Jesu Christi, dann geht uns etwas auf, dann erkennen wir, daß hier z w e i Wege uns angezeigt und beschrieben werden: der Weg, den Gott mit uns gehen will und der Weg, den wir mit Gott gehen dürfen. Das ist ja das Geheimnis dessen, der hier mit uns redet, das Geheimnis Jesu Christi: daß es einen Weg gibt, den Gott mit uns gehen will. Er mit uns! Er in seiner ganzen Größe und Liebe und Allmacht! Einen Weg voller Wunder und unbegreiflicher Weisheit! Der Weg vom Stall zu Bethlehem zu der glorreichen Himmelfahrt! Und einen Weg, den wir mit Gott gehen dürfen, wir in unserer ganzen Ohnmacht und Schwachheit und Torheit, wir, in unserem ganzen Gegensatz zum

heiligen Gott! Einen Weg, den wir mit ihm gehen dürfen als die, die hören dürfen, was er uns damit sagt, daß er einen Weg mit uns geht, die antworten dürfen, die dankbar sein dürfen für den Strom von Gnade, den er durch unser Leben rauschen läßt. Beides — der Weg, den Gott mit uns gehen will und der Weg, den wir mit Gott gehen dürfen — ist G o t t e s Werk, ist ganz und gar seine Gnade. Und beides geht ganz und gar u n s an, will von uns zu Herzen genommen, von uns erfaßt sein in unserem Gewissen und von uns gelebt sein in unserem Leben. Beides will nicht voneinander getrennt, sondern miteinander bedacht und miteinander gelebt sein. Gott sei Dank, daß wir berufen sind, das zu tun, Gott sei Dank, daß wir das tun dürfen und tun können!

Laßt uns zuerst etwas davon hören, was uns in unserem Schriftwort gesagt wird von dem W e g , den G o t t m i t u n s g e h t. Dieser Weg fängt mit dem an, was in diesen Worten eigentlich den Höhepunkt und Abschluß bildet: daß Gott will und daß er uns verheißt und als gewisse Verheißung uns zuruft: Sie sollen satt werden! Sie, die hungern und dürsten nach Gerechtigkeit, sie sollen satt werden! Also satt an Gerechtigkeit! Gerechtigkeit, das heißt ganz einfach: recht sein, in Ordnung

sein, so sein und so dran sein, wie es sein muß. Diese Gerechtigkeit sollen sie haben, mit ihr sollen sie gesättigt sein, sie sollen also genügend Gerechtigkeit haben. Es ist die Gerechtigkeit, die Gott genügt und die dann als solche auch ihnen volles Genüge geben wird, so daß es von ihnen heißen wird: S e l i g sind sie! Sie sollen in ihrem armen Leben ein Ebenbild Gottes werden und sein dürfen, sie sollen Gott entsprechen und eben darum in Ordnung sein, wie ein lauterer und klarer Spiegel lauter und klar wiedergibt, was sich in ihm beschaut. Gott will sich so in uns beschauen. Und wenn wir sein Bild spiegeln, dann werden wir ihm wohlgefällig sein und seiner Herrlichkeit dienen. Liebe Freunde, so wie wir es eben angedeutet haben, so steht der Mensch, so stehen wir alle vor Gott, so sieht er uns und so sah er uns, ehe die Welt geschaffen wurde und ehe wir unser Leben empfangen. So sieht er uns: gesättigt an Gerechtigkeit! So hat er uns gesehen in seinem eigenen lieben Sohn, das ist es, was er mit uns wollte und das ist es, was er als unser Ziel im Auge hat. Und als die Gesättigten an Gerechtigkeit stehen wir wieder vor ihm in der Gestalt dieses seines Sohnes, der von den Toten auferstanden ist zur Herrlichkeit seines Vaters. Was dazwischen ist an Sünde und Tod und Verderben in unserem Leben, das ist eben nur „da-

zwischen“. Der Anfang und das Ende aber ist dies: sie sollen satt werden. So ist es bei Gott beschlossene und in Jesus Christus schon vollendete Sache. Das ist sein Wort, das wir hören dürfen und an das uns zu halten uns geboten ist um unserer Seligkeit willen. Sie sollen satt werden. Das dürfen und sollen wir bedenken vor allem Anderen, vor allem Kampf, vor allen andren Geschehnissen, vor allen Gewissensbissen, vor allen Anklagen, die wir gegen Andere und die wir gegen uns selber zu erheben haben.

Und nun geht der Weg Gottes mit uns damit weiter, daß Gott dieses unser Sattwerden in die Wege leitet dadurch, daß wir Barmherzigkeit erlangen dürfen. Barmherzigkeit erlangen, das bedeutet: daß Gott mit uns auf dem Weg ist, uns satt zu machen. Dieser Weg ist der Weg seiner freien Güte. In seiner freien Güte hat er diesen Weg mit uns begonnen und in seiner freien Güte wird er ihn mit uns vollenden. Gott bedarf unserer nicht. Gott könnte es wahrhaftig auch ohne uns machen. Er ist selig und herrlich in sich selber. Aber Gott wollte nicht allein sein in seiner Herrlichkeit, er wollte es nicht ohne uns machen, sondern er hat in seinem Sohn sich selber zu unserem Gesellen gemacht und uns zu seinen Gesellen und hat uns berufen zur Teilnahme an seiner Herrlichkeit. Nicht

weil wir das verdient hätten und nicht, weil wir es ihm irgendwie lohnen könnten, sondern nur darum, weil es sein Wohlgefallen und das heißt eben: weil es seine Barmherzigkeit ist. Weil es die Güte seines Herzens nicht zuläßt ohne uns lebendig und herrlich zu sein in Ewigkeit. Wir sind nicht in der Lage, uns selber zu sättigen, uns selber gerecht zu machen und in Ordnung zu bringen. Aber Gott hat sich das nicht weniger als seinen eigenen Sohn kosten lassen. Er ließ es geschehen, sich selber in seinem Sohn dahinzugeben, wegzugeben, uns zu gut — das ist seine Barmherzigkeit in ihrer ganzen Unerforschlichkeit und Unbegreiflichkeit. Und nun hört seinen Beschluß: sie werden Barmherzigkeit erlangen. Wenn wir ratlos vor unserem Leben und seinen Schwierigkeiten und vor dem Leben anderer Menschen und vor der Not unserer ganzen Zeit stehen, dann dürfen wir das hören als das Erste und als das Letzte: sie werden Barmherzigkeit erlangen! Das und das allein wird die Hilfe sein, für dich, für mich, für uns alle. Allein die Gnade unseres Herrn Jesu Christi kann uns helfen, sie aber wird uns helfen.

Und nun geht der Weg Gottes mit uns weiter damit, daß Gott uns selber Barmherzige werden läßt. Selig sind die Barmherzigen, denn sie

werden Barmherzigkeit erlangen! Solche Barmherzige läßt Gott uns werden, denn wie sollte er uns etwas anderes werden lassen als das, was wir sind auf Grund dessen, was er uns gibt, auf Grund dessen, was er für uns ist. Barmherzige, weil und indem er barmherzig ist! Barmherzige, das heißt Menschen, die in ihrem Herzen betroffen und angerührt und aufgeschlossen sind, nämlich betroffen und angerührt und erschlossen durch Gottes freie Güte, durch die unbegreifliche Tatsache, daß Gott sich uns zuwendet und daß wir das nicht verdient haben und niemals verdienen werden. Davon angerührt und betroffen und erschlossen sein, das heißt barmherzig sein. Barmherzig sein, das heißt herausgerufen sein aus allem Recht haben. Komm heraus: du hast kein Recht auf dein Leben und du hast auch kein Recht den Anderen gegenüber! Und wenn du auch Recht hättest, laß dich herausrufen aus diesem Bereich, laß dir sagen, daß du berufen bist, barmherzig zu sein! Gott macht dich zu einem Barmherzigen. Was soll da noch dein Recht? Es ist nicht mehr wichtig. Du bist berufen, einer zu sein, der geben, der vergeben darf. Das ist der neue Stand, in den du versetzt bist als einer, der Barmherzigkeit erlangt hat. — Wenn wir aber auf uns selber sehen und zweifelnd fragen: Ist das wahr? Sind wir barmherzig? dann läßt

uns wegblicken und auf den schauen, an dem dies zuerst wahr und wirklich geworden ist, auf den, von dem es im Hebräerbrief heißt: daß „er in allen Dingen seinen Brüdern gleich wurde auf daß er barmherzig würde und ein treuer Hohepriester, zu versöhnen die Sünden des Volkes“ (Hebr. 2, 17). Auf daß er barmherzig würde! Wenn wir es nicht verstehen und begreifen können, daß Gott uns barmherzig macht, dann laßt uns auf ihn sehen: er war barmherzig und wir dürfen seine Brüder und seine Schwestern und als solche seine Zeugen sein. Wie sollte es dann nicht auch für uns wahr werden, daß wir Barmherzige sind, weil wir Barmherzigkeit erlangt haben?

Und es endet der Weg, den Gott mit uns geht, damit, daß er uns hungern und dürsten läßt, hungern und dürsten nach Gerechtigkeit. Das klingt nicht gut, das redet von Entbehren und Mangel leiden und von der Not derer, die das kennen. Gerechtigkeit fehlt uns, das kann nicht verborgen bleiben. Ja, was immer uns in unserem Leben auch fehle, wir sollen es wissen: es ist im Grunde diese Gerechtigkeit, nach der wir begehren und die wir nicht erlangen können. Und so bleibt uns nichts übrig — und Gott führt uns an diesen Ort — daß wir in unserer Not aus der Tiefe zu ihm schreien.

Da endet Gottes Weg mit uns, da, wo schließlich nichts anderes bleibt als er in der ganzen Größe seiner Herrlichkeit und wir in unserer ganzen Arm-seligkeit als die, die nach Gerechtigkeit hungern und dürsten und darum flehen müssen. Es ist Gottes Weg und der Weg, auf dem er mit uns geht, der uns in die Tiefe führt. Denn keiner von uns kann so schreien, so hungern und dürsten nach Gerechtigkeit, wie unser Herr es getan hat, da er für uns am Kreuz hing und flehte und schrie: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Da liegt unsere ganze Ungerechtigkeit auf ihm. Gott sei Dank, daß sie nicht mehr auf uns liegt, daß unser ganzes Hungern und Dürsten nur noch eine schwache Erinnerung sein kann an das, was auf Golgatha für uns geschehen ist. Unser Seufzen und Klagen kann nicht mehr das Seufzen und Klagen von Verlorenen sein, kann nicht mehr in die Verzweiflung führen. Wie groß auch immer die Tiefe unseres Jammers sein mag, sie kann die Tiefe nicht erreichen, in der Gott in seinem Sohn für uns geseufzt hat. Darum laßt uns, auch wenn wir seufzen, fröhlich sein, fröhlich, weil alles, was aus unserem Herzen zu Gott emporsteigen mag, getragen ist von der Stimme seines lieben Sohnes: Abba, lieber Vater! Wer sollte da noch tr o s t l o s seufzen können?



Aber nun hören wir in unserem Schriftwort noch von dem anderen Weg, dem Weg, den wir mit Gott gehen dürfen. Dieser Weg fängt genau dort an, wo wir den Weg Gottes mit uns enden sahen: er fängt an mit dem Hungern und Dürsten nach Gerechtigkeit. Wir sagten eben: wir dürfen fröhlich und getröstet sein in unserem Seufzen. Aber nichtwahr, das kann nichts daran ändern, daß es um ein wirkliches Seufzen geht, um ein wirkliches, ehrliches Hungern und Dürsten nach Gerechtigkeit? Mit diesem wirklichen, ehrlichen Hungern und Dürsten fängt unser Weg mit Gott an. Indem wir erkennen, daß es mit uns nicht gut, nicht richtig steht, daß wir nicht in Ordnung sind und daß wir uns auch nicht in die Ordnung bringen können, nach der uns verlangt. Wir verfehlen ja immer wieder die Ordnung, die gemeint ist mit unserem Leben, wir verfehlen sie nicht nur, wir übertreten sie. Wir wissen es wohl, daß kein Tag und keine Stunde vergeht, da wir nicht mit vollem Wissen den Weg verlassen, der uns gewiesen ist. Immer wieder müssen wir uns als solche finden, die Gott gegenüberstehen als Bettler, die nur ihre beiden Hände ausstrecken können um Erbarmen: Da bin ich und weiß, wenn du mich ansehen wolltest, als den, der ich bin, du müßtest mich behandeln, wie einer

seinen Feind behandelt! — So ist es. Das ist wahr, so gewiß wahr, wie es des Sohnes Gottes bedurfte, um uns aus diesem Elend zu retten. Christus hätte nicht gekreuzigt werden müssen, wenn wir nicht den Tod verdient hätten. Aber weil er uns vertritt, weil Gott uns in ihm diese unendliche Wohlthat erweist, darum dürfen wir in unserer Verlorenheit, in der wir hungern und dürsten nach Gerechtigkeit, getrost ausharren. Nicht weil alles doch nicht so schlimm ist — es ist alles sehr schlimm, schlimmer als wir es sehen und begreifen! — aber weil wir bei ihm ausharren dürfen, der zu uns gekommen ist, um Gottes Ordnung bei uns aufzurichten. Ausharren bei ihm, der büßte, was wir verschuldet haben, und an den wir uns halten dürfen. Darum sind wir — Gott sei Dank — der Verzweiflung entzogen. Denn wenn unsere Sünde uns anklagen will, dann steht Christus neben uns und sagt: Fürchte dich nicht! Hier stehe ich! Und das genügt.

Unser Weg mit Gott geht damit weiter, daß wir Barmherzige werden dürfen. Liebe Freunde, hier fängt das tätige, christliche Leben an. Das Leben derer, die der Gnade Gottes ganz und gar bedürfen, die ihrer aber auch ganz und gar teilhaftig sind. Barmherzige Menschen sind die Menschen, die Christen, deren Herz geöffnet ist, die betroffenen, die



angerührt sind von Gottes gütiger Hand, die herausgeholt sind aus aller Faulheit und Sicherheit und Gleichgültigkeit, die in ihrem Leben neben ihren Nächsten gestellt sind, der auch so dran ist wie sie. Wer das einmal gesehen hat, dem gehen die Augen auf dafür, was es Großes ist um die G e m e i n d e Jesu Christi, in der wir als die getrösteten Elenden miteinander leben und einander helfen dürfen. Und der erkennt in dem Elend der Welt draußen sein eigenes Elend und weiß, daß das, was ihm hilft, Gott sei Dank, auch denen da draußen helfen wird. Gerade, wenn wir erkennen, daß wir nichts zu geben haben, sind wir berufen, zu geben. Und auch wirklich vergeben können wohl nur die, die eigentlich nichts zu vergeben haben, weil sie selber genug auf dem Kreuzholz haben. Liebe Freunde, wirklich als Reiche geben können nur die, die a r m sind, denn nur mit ihnen ist Gott. Ja, gerade die und nur die, können und dürfen geben und vergeben, deren Schmutz und Ehrenkleid allein Christi Blut und Gerechtigkeit ist. Als Bettler dürfen sie Könige sein und viele reich machen. Sie dürfen für ihn sein und darum sicher auch für die anderen, weil er für sie gestorben ist. Was bleibt ihnen schon übrig, als ihn als ihren Herrn ehren und ihr Leben ein Zeugnis seiner Auferstehung sein zu lassen.

Und unser Weg mit Gott geht damit weiter, daß wir selber Barmherzigkeit erlangen dürfen, das heißt: daß wir eintreten dürfen in den Bereich, in das Reich, in dem Gottes Güte im Großen und im Kleinen gut macht, was wir verfehlen, was bei uns nicht in Ordnung ist. Wenn wir uns darauf verlassen, auf jedem Schritt unseres Weges, dann werden wir selber Barmherzige und als solche sicher keine traurigen Menschen mehr sein dürfen. Ein Kirchenvater hat das merkwürdige Wort geprägt: „Es sei zwischen der göttlichen und der menschlichen Barmherzigkeit ein so großer Unterschied wie zwischen Himmel und Erde, ja wie zwischen dem Guten und dem Bösen. Wir werden das nicht vergessen dürfen, daß wir auch, wenn uns Barmherzigkeit geschenkt ist, noch immer die Menschen dieser Erde, noch immer die Bösen sind. Aber wir dürfen — Gott sei Dank — auf der Erde leben, über die der Himmel der göttlichen Barmherzigkeit sich wölbt. Barmherzigkeit erlangen heißt g l a u b e n dürfen, heißt wissen dürfen: ich bin so, wie ich bin, als dieser Böse, a n g e n o m m e n. Und wenn ich angenommen bin, dann ist alles in Ordnung, dann steht es richtig mit mir. Nicht durch das, was ich tue, aber durch das, was ich empfangen. Weil Christus auferstanden ist von den Toten, ist aller Modergeruch, der so groß ist in

unserem Leben, auch und gerade in unserem christlichen Leben, zugedeckt, heute schon zugedeckt und überwunden. Glaubt es mir: Keiner ist unter uns, der sich dessen nicht getrösten dürfte, der dieser Gnade nicht theilhaftig wäre.

Und es endet der Weg, den wir mit Gott gehen dürfen damit, daß wir satt werden sollen. Es ist ja dies alles, das ganze Leben im Glauben und in der Hoffnung, das ganze Wunder des Lebens derer, die Barmherzigkeit erlangt haben, die darum Barmherzige sind, die hungern und dürsten nach Gerechtigkeit, nur eine Vorbereitung, eine Vorübung auf das ewige Leben, das durch Barmherzigkeit das unsere sein wird. Wie der Weg Gottes beginnt im Zeichen des Kreuzes Christi, dem wir nicht entlaufen können, unter dem wir ausharren und hungern und dürsten müssen, und unter dem die Sünde und Schuld unser Teil ist, so endet er mit der strahlenden Herrlichkeit Gottes. Als seine Kinder werden wir nicht mehr hungern und dürsten, werden alle Tränen von unseren Augen abgewischt sein — die nötigen und die vielen unnötigen, die wir weinen! — werden Leid, Tränen und Geschrei nicht mehr sein und der Tod wird nicht mehr sein. Sie sollen satt werden! „Die Elenden sollen essen, daß sie satt werden und die nach dem Herrn fragen, werden ihn preisen. Guer

Herz soll ewiglich leben!“ „Sie werden trunken von den reichen Gütern deines Hauses. Du tränkest sie mit Banne als mit einem Strom.“ Darum: Selig sind die, für die und zu denen dies gesagt ist! Selig, liebe Freunde, sind wir: denn für uns und zu uns ist dies gesagt.

A m e n !